

Die Lügenschmiede

Von Erich Brunner

Die „gute alte Zeit“, da die Menschen noch Sinn für Humor hatten und auch einen kernigen Spaß verstanden, spiegelt sich in einem Wahrzeichen des alten Ernstthal nach einer besonderen Seite wieder, gemeint ist die sog. „Lügenschmiede“. Zu Anfang der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts entstand im alten Rektorgäßchen in Ernstthal – so genannt, weil die ehemalige Rektorschule dort stand – in der heutigen Herrmannstraße (gegenüber dem heutigen Kaffee Central) ein einfaches, aber schmuckes Bürgerhaus. Es war die nachmalige „Lügenschmiede“. In dem Hause betrieb ursprünglich ein Kaufmann Ochse einen Kolonialwarenhandel. Nebenbei verkaufte Ochse auch Schreibebücher mit bunten Umschlägen, die bei den Kindern sehr beliebt waren. Haus und Geschäft gingen später an einen gewissen Reinhold über, der nachmals unter dem Namen „Lügenschmied“, oder auch „Faustpinsel“ genannt, in Hohenstein-Ernstthal eine gewisse Berühmtheit erlangte. Reinhold fügte den Kolonialwaren noch Delikatessen bei und verband mit diesem Geschäfte auch noch ein gutgehendes Restaurant, die nachmalige „Lügenschmiede“. Er war eine witzige Natur und stets zu allerhand Späßen und tollen Scherzen aufgelegt.

[...]

Kein Wunder, daß die „Lügenschmiede“ jederzeit gut besucht war. Die Stammgäste der „Lügenschmiede“ gehörten den besten Gesellschaftskreisen von Hohenstein-Ernstthal an, und der Mittagstisch war von jungen Lehrern, Beamten und Kaufleuten zahlreich besucht. Die „Lügenschmiede“ wurde aber nicht nur von den Hohenstein-Ernstthaler Bürgern aufgesucht, nein, ihr Ruf verbreitete sich in der ganzen Umgebung von Hohenstein-Ernstthal und drang selbst in die weite Ferne. Viele Gäste kamen mit der Eisenbahn herbei. Kein Fremder, der nach Hohenstein-Ernstthal kam, versäumte es, der „Lügenschmiede“ einen Besuch abzustatten. Viele Späße konnte der „Lügenschmied“ nicht allein ausführen, er brauchte Helfer. Und er fand an einem Wachtmeister und an einem Malermeister treue Gehilfen. Ueberhaupt unterstützten ihn [die?] Stammgäste, wenn es galt, einen Fremden zu narren. Man soll ja nicht glauben, daß der „Lügenschmied“ mit seinen Witzen sozusagen mit der Tür ins Haus fiel, o nein, er ließ jeden erst „reif“ werden. Am schlimmsten kamen die Leute weg, die da glaubten, recht klug zu sein, und die sich ihrer Klugheit dem „Lügenschmied“ gegenüber rühmten.

Das Alte stürzt. So mußte auch die „Lügenschmiede“ der neuen Zeit weichen. Als das vielen Einwohnern bekannte Eckgebäude an der Braugasse, dessen Besitzer mit der Nachbarin (der ehemaligen Ernstthaler Brauerei) gute Geschäftsverbindungen pflegte, am 31. Mai abgebrochen wurde, konnte es auf eine 75jährige Vergangenheit als Wohnhaus, von 1870 [!] bis 1900 auch als Gaststätte und Feinkostgeschäft zurückblicken.

[...]

Zum Schluß sei noch festgestellt, daß die „Lügenschmiede“ nicht die Lasterhöhle gewesen ist, als die sie von vielen, die sie nur vom Hörensagen kannten, bezeichnet wurde. Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sei bemerkt, daß zunächst die Stammgäste – die „Gerachten“ genannt – vom „Lügenschmied“ gar nichts zu befürchten hatten. Und die Fremden, die die Neugier hintrieb, waren ja selbst mit schuld daran, wenn sie dort genarrt wurden. Wer sich in eine Löwenhöhle begibt, kommt darin um. Viele Stammgäste bekunden einmütig, daß die „Lügenschmiede“ im großen und ganzen harmlos gewesen sei – abgesehen von einigen üblen Klatschereien, die manchem Menschen empfindlich schaden. Das sind aber nur einige nachteilige Begleiterscheinungen gewesen. Schlacken finden sich bei jedem Feuer, das Menschen anzünden. Andererseits sind in der „Lügenschmiede“ geradezu geniale Witze entstanden, die manch alter Hohenstein-Ernstthaler heute noch erzählt. Nur eine Entschuldigung gibt es für das Leben und Treiben in der „Lügenschmiede“. Es lag eben im Zuge der damaligen Zeit, sich gegenseitig zu veralbern, zu foppen, sich allerhand Schabernack zuzufügen. Beim Rückblick in die Vergangenheit dürfen wir deshalb die „Lügenschmiede“ nicht übersehen. In ihr kommt ein besonderer Wesenszug der heute so viel gerühmten „alten Zeit“ zum Ausdruck.

Vergleiche zur „Lügenschmiede“: Karl May, „Mein Leben und Streben“, Freiburg i. Br., 1910, E. F. Fehsenfeld, S. 85 – 92.
Dabei ist zu beachten, dass 1) die Gastwirtschaft erst ab 1870 bestand, also nicht in Karl Mays Jugendzeit; und 2) sie zur Zeit, als Lebius 1909 dort „recherchierte“ nicht mehr existierte, allenfalls noch „Klatschereien“ im Schwang waren. Der Artikel erwähnt den Namen von Karl May nicht, aber auf derselben Seite folgt das Gedicht „Großmütterchen“ von Karl May. Zufall?

Großmütterchen.

Sie trug mich stets auf ihren Armen;
Sie lehrte mich den ersten Schritt,
Und weinte ich zum Herzerbarmen,
So weinte sie erbarmend mit.
Wenn sie des Abends mich ins Nestchen
Mit linder Segenshand gebracht,
So bat ich: „Bleibe noch ein Restchen“,
Und meinte da „die ganze Nacht“.

Und wenn ein böser Traum mich schreckte,
So saß sie da beim kleinen Licht,
Nahm weg den Schirm, der es bedeckte,
Und sah mir liebend ins Gesicht.
Trotz ihrer hellen Augensterne
Tat ich sodann die Frage doch:
„Ich träume ohne dich nicht gerne;
Großmütterchen, sag, wachst du noch?“

Zwar ist sie längst von mir gegangen;
Ich selbst bin alt, fast schon ein Greis,
Und fühl mich doch von ihr umfassen,
Die mich noch jetzt zu segnen weiß.
Stets ist es mir, geh ich zur Ruhe,
Als setze sie sich zu mir hin,
Und wenn ich etwas Wicht'ges tue,
Kommt sie mir hilfreich in den Sinn.

So oft ich Sterne leuchten sehe,
Hell wie in meiner Jugendzeit,
Hör ich ihr Wort: „Was auch geschehe,
Du und dein Glück, ihr seid gefeit.“
Dann möcht ich, wie in jenen Tagen,
Zwar überflüssig, aber doch
Die lieben, lieben Sterne fragen:
„Großmütterchen, sag, wachst du noch?“

Karl May

Aus: Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger, Hohenstein-Ernstthal. Festzeitung „250 Jahre Ernstthal“, 09.08.1930, S. 10.

Aus: Karl May, Himmelsgedanken, Gedichte und Aphorismen. Freiburg i. Br., o. J. (1900), F. E. Fehsenfeld, S. 109+110.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, September 2019